



Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 15. April.

Ueber die Wahl des Berufs.

(Bei Gelegenheit der Confirmations-Feier.)

Wichtige Zeitpunkte der Entscheidung hat das Leben eines jeden Menschen; wichtig wegen ihrer Beschaffenheit an sich, wichtig wegen ihrer Folgen. Der Austritt aus dem älterlichen Hause in die Welt ist ein solcher Zeitpunkt; in ihm kann viel, in ihm kann Alles gewonnen werden, Alles verloren werden. Und zwar zunächst für den Jüngling, dessen Eintritt in die Welt durch die Wahl des Berufs bezeichnet wird, von dem er späterhin Unterhalt und Fortkommen erwartet, und zu gewinnen beabsichtigt. Diese Wahl fällt oft dem Jünglinge um deswillen so schwer, weil seine Neigungen ihn auf eine andere Bahn hinwinken, als die ist, welche die Umstände ihm zu betreten gebieten.

Nicht zu leugnen ist, daß ein großer Theil der Menschen in ihrer Jugend nicht dem Berufe gewidmet werden, in welchem sie in reiferen Jahren Vorzügliches geleistet und sich selbst glücklicher gefühlt hätten, nicht allein weil ihre Neigungen — denn die sind im jugendlichen Alter noch zu schwankend, zu schnellem Wechsel unterworfen, als daß davon eine ruhige Wahl und Entscheidung zu erwarten wäre — sondern weil ihre Anlagen und sich täglich mehr entwickelnden Kräfte besser zu andern Geschäften und Pflichten, als zu den gewählten gepaßt hätten. Allein eben so wenig darf andererseits übersehen werden, daß Jünglinge oft nur durch den äußern Schein der Annehmlichkeit eines Berufs, durch eitle Erwartungen und thörigte Hoffnungen von einem in ihm zu erstrebenden Glanze und Wohlleben, durch Hang nach früher Ungebundenheit und durch Ehrsucht verleitet werden, sich Geschäften zu widmen, in denen sie späterhin nur Anstrengungen, denen sie nicht

gewachsen sind, nur Mühen, die sie nicht ahnen, nur Sorge und Verdruß finden. — Abgesehen davon, daß Aeltern öfters durch ehrgeizige Pläne mit ihren Kindern, durch unhaltbare Entwürfe in Betreff des künftigen Glücks, der künftigen Größe derselben, die Veranlassung zu Mißgriffen in der Wahl des Berufs ihrer Söhne werden, so verschulden diese den Mangel ihrer Zufriedenheit und ihres Wohlseyns in demselben oft auch dadurch, daß sie sich dem nun einmal erwählten Berufe nicht mit ganzer Seele, mit allem Aufgebot ihrer Kräfte, mit aller Beharrlichkeit ihres Eifers widmen. Höre, o Jüngling, das alte wahre Wort: „Jeder Stand hat seine Freude, jeder hat sein Ungemach;“ aber wie Du Dir jene erhöhen und diese mindern willst, das hängt besonders von Dir selbst ab. Lerne daher Deinen Beruf genau und von allen Seiten kennen, verhehle Dir kein Schwieriges nicht, sey aber auch nicht blind gegen sein Gutes. Blicke nicht mit Neid und Unmuth auf den Berufskreis Anderer. Einige haben es vielleicht besser als Du, und dann wird durch Mißgunst Deine Lage ja nicht erleichtert; Andere scheinen es auch nur besser zu haben, und Du würdest bei näherer Bekanntschaft nicht mit ihnen tauschen wollen. Widme mit lebendiger Thätigkeit dem erwählten Geschäfte Deine Kraft; wanke nicht, und kehre nicht verdrossen und unmuthig auf dem einmal betretenen Pfade um, wenn Hindernisse zu überwinden und Mühen zu ertragen sind. Ehre Deinen Beruf und finde in ihm den Standpunkt, auf welchem Deine Fähigkeiten zu nützlichen Zwecken für das Ganze wirken können. Sey redlich in Deinem Geschäfte und laß hohes Pflichtgefühl alle Deine Thätigkeit leiten. O, Sorge fromm und weise, daß Du vor

dem selbst verschuldeten Leide bewahrt bleibst, erst in der zweiten Halbscheid Deines Lebens, Deinen Leichtsinne, Deine Trägheit, Deinen Mangel an Pflichtliebe während der erstern anzuklagen zu müssen; bewahre Dich vor zu später Reue! Genieße die Freuden Deines Alters mit Mäßigkeit, und bedenke, daß Du Dir selbst, den Deutigen, dem Vaterlande, und über alles Deinem Gott einst auch von der Zeit mußt Rechenschaft geben, in dem Du Dich zu Deinem Berufe vorbereiten, in dem Du den Saamen ausstreuen solltest, dessen Früchte erst in einem höhern Alter reifen. Du hast jetzt freiwillig am Altare des Herrn Dein Gelübde abgelegt, beweise es nun in der That und Wahrheit, daß es Dir damit ein Ernst gewesen; zeige Deinen Glauben in Deinen Werken: wandle vor Gott und sey fromm.

Gieb, daß mein Fleis in dem Beruf,
Dazu uns auf der Erde
Dein weiser Rath, mein Gott, erschuf,
Mir eine Stufe werde,
Worauf ich nach vollbrachter Zeit
Zur höhern Geschäftigkeit
Des bessern Lebens steige!

Von Dir, o Jungfrau, hängt die Wahl des künftigen Berufs nicht in dem Sinne ab, in welchem dieselbe oft wohl den Neigungen, Wünschen und Fähigkeiten des Jünglings überlassen ist. Du hast von der Natur Deinen Beruf angewiesen erhalten, und kannst bei der geringen Selbstständigkeit, die nach höherer Ordnung Deinem Geschlecht eingeräumt ist, nicht über die Art und die Zeit, wie Du ihn erreichen willst, gebieten. Halte Dich deshalb nicht für zurückgesetzt gegen das andere Geschlecht — Gott, der Allliebende, setzt Niemand zurück, zieht Niemand vor — oder für weniger fähig, in Deinem Beruf glücklich zu seyn. Dein herrlicher und hoher Beruf ist: Gattin und Mutter zu werden, und es kommt wohl allerdings viel darauf an, ob Du gehörig vorbereitet, oder leichtsinnig in denselben eingehst, und die bedeutendsten Pflichten desselben übernimmst. Bist Du zwar nicht für den Betrieb der Kunst, der Wissenschaft und bürgerlichen Gewerbe bestimmt, so hast Du doch ein Feld edler Geschäftigkeit und Wirksamkeit angewiesen erhalten, auf welchem Du Deine Geistesanlagen und Deines Herzens Triebe frei und glücklich entfalten, recht und weise leiten und durch Uebung geräuschloser Tugenden vielleicht

mehr wahres Glück verbreiten kannst, als wenn Du dem andern Geschlechte angehörtest. Jenem ist die Welt, Dir das Haus, jenem das Getümmel des Lebens, Dir die Stille desselben, jenem das Schaffen und Erwerben, Dir das Bewahren und Erhalten, jenem der Kampf und die Sorge, Dir ein friedliches Genießen angewiesen. Vor allem bewahre Dir, o Jungfrau, die Unschuld Deines Sinnes und die Reinheit Deines Herzens! Schaam und Keuschheit, Sittsamkeit und Bescheidenheit, sey Dein eigenthümlicher, nie befleckter Schmuck. Bilde Deinen Verstand, aber künstle nicht an Dir und verbilde Dich nicht. Liebe Wissenschaft und Kunst, und übe sie, aber nicht anders als innerhalb der Grenzen der Weiblichkeit. Kläre Deinen Sinn auf, und berichtige Dein Urtheil durch eifriges Benutzen weiser Belehrung über Gegenstände des gebildeten Lebens; vermeide zu vieles Lesen, ohne Wahl der Bücher, und mache Dich frei von den einengenden Fesseln trüber Schwärmerei. Halte Dich, ohne alle Ziererei in Deinem Wesen, reinlich ohne Pracht in Deiner Kleidung; zeige Dich gefällig ohne Launen, demüthig ohne Wegwerfung; sey sparsam ohne Geiz, und ordnungsliebend ohne Aengstlichkeit. Jungfrau, lerne arbeiten mit Freudigkeit, lerne dulden mit Sanftmuth, lerne schweigen mit Weisheit, und über alles das, halte Dich zu Gott mit kindlichem Sinne, mit Ergebung, mit gläubigem Vertrauen und Hoffen.

Ein heil'ger Trieb belebe mich,
O Höchster, meine Pflichten
In Deiner Furcht, gestärkt durch Dich,
Getreulich zu verrichten.
Gieb mir Verstand und Lust und Kraft,
Geschickt und tren-gewissenhaft
Zu thun, was mir gebühret.

Die P e c h m a s k e .

(Fortsetzung.)

Eine Bewegung ließ in dem Ofen sich vernehmen, ein dumpfer Seufzer ertönte, und von der andern Seite des Zimmers hallte wie Echo ein anderes Stöhnen. Die beiden Mörder wurden starr. Da sich das Geräusch aber nicht wiederholte, glaubten sie sich getäuscht zu haben, blickten sich beide beruhigt an, und vollendeten kaltblütig ihr schändliches Verbrechen.

In dasselbe Bettuch, in welches das arme Mädchen kurz vorher so lebensfroh, so munter

und frisch sich eingehüllt hatte, hüllte nun Kaspar den zarten, feinen Körper, der sich nicht mehr bewegte; halb todt, noch warm und zitternd, warf er ihn wie einen Sack über die Schulter und sagte kalt:

„So, nun ist's vorbei!“

Die beiden Mörder gingen langsam den Weg zurück, den sie gekommen waren, sie machten die Thüre hinter sich zu; der Zugwind beim Zumachen bewegte die Vorhänge, streifte an Fannys Stirne und weckte sie aus der Gefühlslosigkeit, in die sie versunken, indem das Leben in ihre erstarrten Sinne zurückkam.

„Ach! welch ein schrecklicher Traum,“ sprach sie, indem sie ihre Glieder ausdehnte und ihre Augen rieb, die noch wie von einem Schleier bedeckt waren. „Aber, wo bin ich? Gott! mich friert! . . . mir ist so übel . . .“

Sie schob die Vorhänge zurück und konnte anfangs kaum das Zimmer erkennen, wo noch die Lampe einen schwachen Schein warf. Aber nach und nach wurden ihre Gedanken geordneter und sie erinnerte sich an Alles, was vorgefallen war.

„Ah!“ sagte sie, „ich habe geschlafen; Marie ist ja da . . . Marie, Marie, antworte mir doch!“

Keine Antwort. Fanny erhebt sich, geht an das Bette, bückt sich auf das Kopfkissen und wiederholte leise:

Marie, Marie, so antworte doch. Wenn Du wüßtest, was ich für einen schrecklichen Traum gehabt habe, ein Traum, der Dich angeht.

Und indem sie so sprach, fühlte sie leise und behutsam auf das Bette. Plötzlich schrie sie auf:

Sie ist nicht da! . . . wo ist sie? . . . Sollte das kein Traum gewesen seyn? . . . O Gott! das wäre zu schrecklich!

Sie lief wie sinnlos durch das Zimmer. — Sie rief: Marie! Marie! endlich ihren Vor mund, sogar Kaspar, Niemand antwortete. In ihrer Angst rannte sie zur Thür und suchte sie zu öffnen. Zitternd drehte sie den Schlüssel hin und her, denn in der Angst vergaß sie, daß sie den Riegel vorgeschoben hatte; sie eilte zum Bette zurück, durchsuchte jedes Stück, spähte in jedem Winkel des Alkovens, und mit herzzerreißender Stimme rief sie unaufhörlich: Marie! Marie! dann horchte sie wieder, ob keine Antwort erfolgte.

Aber nein! kein Geräusch, kein Ton, nichts als Todensille umher.

Plötzlich, wie von unsichtbarer Gewalt hingezogen, eilte sie wieder ans Fenster und sah durch die Scheiben.

Die ersten Strahlen der Morgenröthe zertheilten die Schatten und machten die äußern Gegenstände deutlicher.

Unter ihrem Fenster war ein englischer Garten; rechts eine große Wiese, links ein kleinerer Garten.

Anfangs sah sie alles nur undeutlich und flüchtig, als aber ein Nauschen in den dürrn Blättern ihre Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt hinzog, bemerkte sie bald zwei Männer durch das Gehölz gehen.

Der vordere war leicht zu erkennen an seinem geraden Gange und seinem hohen Wuchse, es war der Onkel.

Der andere ging langsamer, gebückt unter einer schweren Last, die ein langer weißer Sack zu seyn schien. Aus diesem Sack, der an einem Ende offen war, ragte ein Gegenstand hervor, den Fanny vor Schreck und Schauder anfangs nicht anzusehen wagte.

Es war ein Kopf, dessen langes, blondes Haar auf der Erde hin in dem Sande schleifte. — Dieser Kopf, — der Hals, — das lange, blonde Haar — ihr Traum, Alles war jetzt schrecklich erklärt. —

„Marie!“ rief Fanny in unaussprechlichem Schauder, „Marie! So war es doch wahr? ich träumte nicht, vor meinen Augen ward die Arme gemordet, ich sah ihre Henker und ließ sie thun! und ich glaubte zu träumen! O, mein Gott! das ist schauderhaft. Marie — Onkel, Kaspar, haltet ein!“

Die Mörder schritten immer vorwärts, schon waren sie am Rande des Gehölzes.

„O, mein Gott!“ schrie Fanny, indem sie mit aller Gewalt das Fenster aufzureißen suchte, ihre Hände bluteten. — „Mein Gott! sie wollen das Bubenstück vollenden, sie vollends tödten! Marie! arme Marie!“

Schnell fiel es wie helles Licht in ihre Seele; sie schwieg und warf einen Blick voll Schreck um sich.

„Dieses Zimmer,“ dachte sie, „dieses Bette, — man trennte Marie von mir, — der Wein, den man uns brachte, und der für mich, für mich allein bestimmt war. . . . Hätten sie mich

töden wollen, mich, von der man erben sollte! — Ach! mein Gott! so ist es. Sie werden ihren Irrthum gewahr werden, sie werden zurückkommen! wo soll ich hin — wo soll ich mich verstecken? . . .“

Der mächtig gebietende Trieb der Selbsterhaltung, diese Liebe zum Leben, an dem man immer hängt, das man so lange als möglich zu erhalten sucht, erstickte Fannys Geschrei; sie suchte allenthalben einen Winkel, um sich zu verstecken. Einen Augenblick war sie starr, ohne Bewegung, aber nicht lange.

„Wie!“ rief sie, „ich denke nur an mich, während meine Freundin ermordet wird!“

Und schnell eilte sie an das Fenster zurück, und fing auf's Neue an zu schreien und um Hülfe zu rufen.

Die Entfernung war aber zu groß, die Ungeheuer konnten ihre Stimme nicht hören; und das Fenster, das mit schauerhafter Vorsicht verrammelt war, trozte allen ihren Anstrengungen.

Nun verfolgte die Unglückliche mit unaussprechlicher Herzensangst jede Bewegung, die jene machten. Sie sah, wie die beiden Bösewichter der Grube sich näherten, sie erkannte deutlich das Loch, das sie hatte graben sehen; nun legten sie ihr Opfer hinein, und ihr Vormund, der Vater Mariens, warf die erste Schaufel voll Erde auf die Leiche seiner eigenen Tochter.

Bei diesem Anblick vergingen Fanny die Gedanken.

„Haltet ein!“ rief sie voll Verzweiflung, „haltet ein! Um Gotteswillen, vollbringt Euer schreckliches Werk nicht! Sie ist so jung, so gut! erbarmt Euch ihrer! Ihr habt sie ja nicht gewollt, mich, mich! Es ist Marie, Ihre Tochter, Sie bringen Ihr eigenes Kind um . . . O, die Henker! sie lassen sich nicht stören. — Mein Gott, die Grube ist bald gefüllt! . . . Rasender Vater! kann Dich denn nichts bewegen? — Hast Du kein Herz, kein Gefühl, kein Gewissen! — Es ist Dein Kind, Deine Tochter, Deine einzige Tochter, die Du so liebtest, die so schön war! O, mein Gott! Gestern Abend war sie noch hier, ich sah sie, ich hörte sie . . . Du armes Mädchen — als Du mir sagtest: Ach! ich wollte Dir gern etwas geben, mein Leben, wenn es das Deine retten könnte. — Arme Marie!

Dein schreckliches Versprechen ist erfüllt! — Ach, sie haben ihr Werk vollbracht!“

Von so vielen Gefühlen, so schweren geistigen und körperlichen Leiden erschöpft, vom Schreien ermattet, sank sie ohnmächtig zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonne brennt.

Auf dem Theater zu Market Drayton kam kürzlich ein Ereigniß vor, welches in seinen Folgen hätte sehr nachtheilig und gefährlich werden können, an dem sich aber die Zuschauer bei weitem mehr ergöhten als ängstigten. Man gab den Pizarro, und man hatte eben das Lied an die Sonne angestimmt, als das Licht hinter dem Transparent das Papier erfaßte. Der Director des Theaters spielte die Rolle des Oberpriesters und hatte kaum die Worte gesungen: „o höchste Macht!“ als er laut den Maschinisten rief und ihm zuschrie: „geschwind, geschwind, die Sonne brennt!“ dann fing er wieder an: „o höchste Macht“ — „Esel, so komme doch, die Sonne brennt!“ Und die Sonne brannte immer fort. Trotz der Gefahr lachte das Publikum übermäßig, und man hatte große Mühe, bei den ernstesten Scenen dieses ernstesten Werkes ernst zu bleiben.

Unfehlbarkeit eines englischen Journalisten.

„Mein Herr! Sie haben unlängst in Ihrem Journal eine falsche Nachricht verbreitet.“ — „Unmöglich, mein Herr; aber sprechen Sie, welche?“ — „Sie sagten, Herr M. M. sey vor Gericht gestellt worden.“ — „Das ist wahr.“ — „Auch verurtheilt.“ — „Ebenfalls wahr.“ — „Und bereits gehangen.“ — „Vollkommen richtig.“ — „Vollkommen unrichtig, denn ich selbst bin dieser Herr M. M.“ — „Unmöglich!“ — „Es ist so, wie ich die Ehre habe, Ihnen zu sagen, und ich hoffe, daß Sie Ihre Nachricht widerrufen werden.“ — „Keinesweges, mein Herr!“ — „Was, das wäre doch sonderbar.“ — „Sonderbar so viel Sie wollen, aber ich thu' es nicht.“ — „Dann muß ich Sie gerichtlich belangen.“ — „Wie es Ihnen beliebt, aber ich nehme mein Wort nie zurück. Alles, was ich für Sie thun kann, besteht darin, daß ich anzeigen will, der Strick sey entzwei gerissen, und Sie befänden sich in

bester Gesundheit. Ich habe meine Grundsätze. Das Publikum weiß, daß ich nie lüge.“ — Der Bittsteller fand es nicht gerathen, auf dieser Art von Berichtigung zu bestehen.

Gegen rheumatische Schmerzen.

Man nimmt, nach Angabe einer amerikanischen Zeitschrift, des Morgens und des Abends 2 Zehen Knoblauch und eine Drachme Ammoniak-Gummi, zerstoßt beides in einem Mörser, feuchtet es mit Brunnenwasser an, macht davon 2 oder 3 Kugeln und verschluckt sie. Dann trinkt man einen starken Aufguß von Cassafra nach. Außerlich reibt man die kranken Theile mit Spodellod ein, und bedeckt sie mit Flanell. Unzählige Kranke sind durch dieses Mittel geheilt worden, und man hat es auch bei Contracturen der Glieder mit Erfolg angewendet.

Leute von gesuchtem Wesen und hochzeitlicher Zärtlichkeit in Worten, so wie die eines überfreundlichen und immer lächelnden Gesichts, besitzen selten wahre Tugend.

Lebens-Ansichten.

Die Erde ist so grau nicht,
Wie man sie öfters malt;
Der Himmel auch so blau nicht,
Wie er von unten strahlt;

Die Menschen sind so schlecht nicht,
Wie viele sie verschreien;
Und Du bist so gerecht nicht,
Wie wir Dir sollen seyn.

Charade.

Du rettetest Dich aus drohender Gefahr,
Nimmst Du den Ruf der ersten Sylbe wahr,
Du kannst — willst Du Dich ganz ihr geben —
Zum Sternenseher Dich erheben.
Die zweite treibt gewöhnlich nur das Kind,
Doch wenn Erwachsene der Arbeit müde sind,
Gesteht, mit Maß, so wie den Schlaf — die Ruh',
Sie diesen selbst der strengste Richter zu;
Sie würtzt das Leben oft mit Scherz und Lachen,
Doch kann auch Leidenschaft sie Dir gefährlich machen.
Die dritte findest Du im Süden wie im Norden,
Weil unentbehrlich sie dem Menschensohn geworden,
Vorzüglich in des kalten Nordens Breiten.
Doch setzet er — der Schöpfung Meisterstück —
Den Wanderstab zum Wendekreis zurück,
So kann er sie aus Blättern dort bereiten.
Die erst' und zweite schaffen Dir zusammen
Ein Werk der Phantasie, das nie den Zweck verfehlt,
Wenn Vortrag es belebt und Geisteschwung besetzt.

Es täuscht die Sinne, setz das Herz in Flammen,
Führt Dich der Tugend Weg, begeistert und belehrt,
Hat oft den trüben Sinn in Heiterkeit verkehrt;
Auch tadelt es — doch ohne Dich zu nennen —
Die Mängel, die Du trägt; Du magst Dich selbst erkennen.
Den Ort, wo Alles dies und mehr geschehen kann,
Den wohlbekannten Ort zeigt Dir mein Ganzes an.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Kreuzspinne.

Bekanntmachungen.

(212) Licitation. Der Neubau eines Schulhauses zu Reuschberg soll mit höherer Genehmigung an den Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden, und haben wir auf den 27. April 1835, Vormittags 11 Uhr, in der Expedition des mitunterzeichneten Königlichlichen Landraths einen Licitations-Termin anberaumt.

Indem wir alle diejenigen, welche diese Entreprise zu übernehmen geneigt und fähig sind, hierzu einladen, bemerken wir, daß der Kostenanschlag, so wie der Riß zu dem auszuführenden Baue, und die Bedingungen, unter welchen derselbe in Entreprise gegeben werden soll, schon vor dem Termine in dem hiesigen Königlichlichen Landrathsamte eingesehen werden können.

Merseburg, den 27. März 1835.

Die Kirchen-Inspection von Reuschberg.

D. Haasenritter. Starcke.

(243) Dünger-Verkauf. Sonnabend, den 18. April d. J., soll auf hiesiger Posthalterei wieder eine bedeutende Quantität Dünger öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Merseburg, den 13. April 1835.

Palmié, Posthalter.

(249) Handlungs-Anzeige. Durch frische Sendung von Sardellen, Capern, feines Provenceröl, Schweizerkäse, kann ich sämtliche Artikel zu herabgesetzten Preisen verkaufen, so wie neue Messina-Citronen, 100 Stück 2½ und 2¼ Thlr., schönste Frucht.

Merseburg, den 13. April 1835.

W. Wellendorff am Markt.

(244) Handlungs-Anzeige. Die so beliebten chemischen Dochte zu Studir- und Frankeschen Lampen empfehle ich im Duzend und einzeln zu den billigsten Preisen.

Merseburg, den 13. April 1835.

C. W. Klingebel.

(245) Handlungs-Anzeige. Gute Hirse verkaufe ich das Pfund zu 1 Sgr., im Ganzen noch billiger.

C. W. Klingebel.

(251) Handlungs-Anzeige. Frische Lüneburger Bricken, frischen Astr. Caviar, Brasbanter Sardellen 1834er, extrafeines Provençeröl, Gothaer Cervelat- und Zungenwurst, besten Emmenthaler, Schweizer- und Parmesan-Käse, Genueser Maccaroni, Düsseldorfer Senf, Messinaer Citronen, feine Capern, empfing und verkauft billig

Franz Feine.

Merseburg, den 13. April 1835.

(252) Handlungs-Anzeige. Arac de Goa, extrafeinen Jam. Rum, verkauft zu billigen Preisen

Franz Feine.

(239) Anzeige. Einem hochgeehrten Publikum widme ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich mit meinem optischen Waarenlager binnen 8 — 10 Tagen hier wieder ein treffen werde, und bitte desfallige Bestellungen an Herrn Julien im goldnen Arm für mich gefälligst anzugeben.

Merseburg, den 11. April 1835.

Kriegsmann.

(226) Anzeige. Die Ausschnitt- und Modewaaren-Handlung von Ludwig Wilhelm Friedmann, ist an den Markt Nr. 202. neben das Gasthaus zur Sonne verlegt.

Zugleich mache ich einem hochzuverehrenden Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich, um einen großen Theil meiner Waaren vor der Leipziger Messe zu räumen, diese fast um die Hälfte des Einkaufspreises verkaufen werde, und bitte deshalb, mich mit einem recht zahlreichen Besuch zu beehren.

Merseburg, den 6. April 1835.

L. W. Friedmann.

(213) Anzeige. Einem hochzuverehrenden Publico zeige ich ergebenst an, daß ich mich auf hiesigem Plage etablirt habe, und werde bestimmt alles aufbieten, jeden mir schätzbaren Auftrag zur vollkommenen Zufriedenheit nach Leipziger und Berliner Mode zu liefern.

Meine Wohnung ist auf dem Dom Nr. 3., Eingang Grünegasse, eine Treppe hoch.

Merseburg, den 6. April 1835.

J. G. Pehold, Herrenkleidermacher.

(242) Wohnungs-Veränderung. Ich wohne jetzt in der Gotthardts-gasse neben dem Kaufmann Herrn Feine, und empfehle mich auch in diesem Logis meinen geehrten Kunden mit allen Arten in mein Fach einschlagenden Arbeiten unter Zusicherung guter Arbeit und schneller und billiger Bedienung.

Merseburg, den 11. April 1835.

C. L. Lottenburger,
Seidenknopfmacher.

(240) Logis-Veränderung. Daß ich nicht mehr in dem Hause des Tuchmachers meisters Herrn Hartmann sen., sondern in dem neu erbauten Hause des Schmiedemeisters Herrn Elbe, dem alten Posthause gegenüber, wohne, mache ich hierdurch ergebenst bekannt. Ein hochverehrtes Publikum bitte ich gehorsamst, mich auch fernerhin mit gütigen Aufträgen zu beehren. Zugleich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ich gewöhnliche Spindeluhren in Cylinderuhren und zwar sehr billig umarbeite, indem ich die Cylinder und Cylinderräder selbst verfertige.

Merseburg, den 13. April 1835.

Joh. Dav. Beck, Uhrmacher.

(237) Tanzunterrichts-Anzeige. Das mir in vorigem Jahre so gütig geschenkte Vertrauen, so wie das schätzbare Wohlwollen, welches mir in Merseburg zu Theil wurde, veranlaßt mich zu dem Wunsche, auch in diesem Sommerhalbjahr 3 bis 4 Monate daselbst Unterricht im Tanzen geben zu können.

Ich ersuche daher ein hohes und geehrtes Publikum, mir auch dieses Mal ihr gütiges Zutrauen zu schenken, indem ich zu gleicher Zeit verspreche, daß es mein eifrigstes Bestreben seyn soll, mir ihre vollkommene Zufriedenheit wieder zu verdienen.

Die Tänze, die ich lehren werde, sind Menuet, Contrefanz, Mazureck, Triolet, Escosfaisse, Française, Rejdowa, Walzer, Galoppe u. dergl.

Herr Buchhändler Römer hat die Güte, die Anmeldungen zu übernehmen, woselbst auch die Bedingungen zu erfragen sind; bei meiner Ankunft nach Ostern werde ich mir dann die Freiheit nehmen, bei allen den geehrten Familien, die mir ihr gütiges Zutrauen schenken, persönlich meine Aufwartung zu machen, um mit ihnen über ihre etwa zu äussernden Wünsche, in Betreff des Tanzunterrichts Rücksprache zu nehmen.

Merseburg, den 10. April 1835.

Wilhelm John,
Lehrer der Tanzkunst an der Universität
zu Leipzig.

(78) Anzeige. Es empfiehlt die Strohhutfabrik von Meißner & Comp. in Leipzig, am alten Neumarkt Ecke Nr. 612., ihre Bleiche für getragene Strohhüte, welche zugleich nach diesjähriger Form überändert, und ganz so wie neu hergestellt werden.

(253) Bekanntmachung. Einem verehrungswürdigen Publico erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich die bei meinen wöchentlichen Botengängen nach Leipzig mir ehrenvoll ertheilten Aufträge und Bestellungen ferner Dienstags und Sonnabends in jeder Woche, mit der größten Pünktlichkeit und Ordnung und mit der Bitte, mich mit solchen fortdauernd zu beehren, besorgen werde. Ich bitte um ferneres gütiges Zutrauen und bemerke dabei, daß ich mit eignem Geschirr an obigen Tagen nach Leipzig fahre, und jederzeit Personen fahrend dahin mitnehme. Jede Bestellung muß aber Tags vorher erfolgen, wobei ich noch bemerke, daß ich den 22. April d. J. zum Wiesenmarkt nach Quersfurth fahre, wobei noch mehrere Personen auf meinem Personen-Wagen Platz haben.

Meine Wohnung ist in der Breitegasse Nr. 335. dem alten Posthause gegenüber.

Merseburg, den 13. April 1835.

Berehel. Kirsten, geb. Rockstroh.

(283) Bekanntmachung. Einem hochgeehrten Publico zeige ich hiermit ganz er-

gebenst an, daß ich alle Arten seidene, wollene, baumwollene und leinene Zeuge, so wie die Garne dieser Zeuge in allen Couleuren färbe und die prompteste, billigste und solideste Versorgung mir zur Pflicht mache. Zugleich bemerke ich, daß außer dem privilegierten Schönfärber Herrn Horn auf hiesigem Neumarkt, in Merseburg in der vorbemerkten Art zu färben Niemand berechtigt ist, und ich jedem Eingriff in meine Gerechtfame in dem geeigneten Wege begegnen werde.

Merseburg, den 29. März 1835.

A. Röser.

(246) Dank. Dem Herrn D. von Basjedow sage ich für seine unermüdete und uneigennütige Thätigkeit während der Krankheit meiner ganzen Familie, so wie der Wohlthät. Schützen-Compagnie, als auch den übrigen mir Bekannten und Unbekannten, welche sich so liebevoll und wohlthätig gegen mich in meiner sehr bedrängten Lage bewiesen, aus der Fülle meines Herzens hiermit den innigsten Dank. Zugleich bemerke ich, daß ich meine Geschäfte nach wie vor fortsetze.

Merseburg, den 12. April 1835.

Möbius, Schuhmachermeister.

(247) Concert-Anzeige. Daß auch den Sommer über jeden Sonntag die mit so vielem Beifall aufgenommenen Concerte im Saale des Bürgergartens fortgesetzt werden, zeigen wir hierdurch ergebenst an, so wie, daß der Anfang damit Sonntag, den 19. April, als dem ersten Osterfeiertag, gemacht werden wird.

Sollte durch irgend einen unvorhergesehenen Fall das Concert nicht stattfinden können, so werden wir Sorge tragen, durch Bekanntmachung das Nähere zu veröffentlichen.

Merseburg, den 13. April 1835.

Braun, Stadtmusikus. Sobbe.

(248) Einladung. Montag, den 20. d. M., als den 2. Osterfeiertag, so wie Tags darauf, den 21., ist im großen Saale des Bürgergartens Tanzmusik.

Merseburg, den 13. April 1835.

Sobbe.

(250) Theater in Merseburg. Sonntag, den 19. April: Die Lichtensteiner,

oder: Die Macht des Wahns, Ritter-
schauspiel in 5 Acten, nebst einem Vorspiel:
Der Weihnachtsabend, von Bahrdt.
E. Tenner.

(241) Abschied. Allen unsern Freunden
und Bekannten sagen wir bei unserer Abreise
nach Pochwitz noch ein herzliches Lebewohl, und
bitten auch in der Ferne um ein freundliches
Andenken.

Merseburg, den 10. April 1835.

Der Gutsbesitzer Chr. Fried. Venne.
Julie Venne.

Wegen des auf künftigen Montag
fallenden 2ten Osterfeiertages ersucht die Un-
terzeichnete ganz ergebenst, die etwa für das
nächste Stück dieser Blätter bestimmten Be-
kanntmachungen :c. spätestens bis Sonnabends
Abend gefälligst einsenden zu wollen.

Die Redaction.

Am Gründonnerstage predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer
(Confirmation); Nachm. Hr. Abt. Puzer.
Stadtkirche: Hr. Senior Heydenreich.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Am Charfreitage predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consst. Nath
D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer.
(Der Gottesdienst beginnt für diesen Tag 2 Uhr
und sind die Kirchthüren während der Predigt ge-
schlossen.)
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Am 1sten Osterfeiertage predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consst. Nath
D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.
(Die Kirche geht von heute ab um 9 Uhr an.)

Am 2ten Osterfeiertage predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;
Nachm. Hr. Cand. Findeis.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Diac. D. Köppler; Nach-
mittags Hr. Cand. Ulrich.

Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Gold- u. Silberarbeiter
Moritz eine Tochter; dem Gold- u. Silberarbeiter Bra-
conier ein Sohn; dem Tischlermstr. Kranich ein Sohn;
dem Hutmachermeister Pepsch eine Tochter; dem Hand-
arbeiter Meyer eine Tochter; dem Handarbeiter Röder
eine Tochter; dem Handarbeiter Weidling ein Sohn;
einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: die
Chefrau des Schuhmachermeisters Händler, 29 J. alt;
die jüngste Tochter des Hausbesizers Wielig, im 1sten
Jahre; die jüngste Tochter des Handarbeiters Walthert,
im 4ten Jahre; der Handarbeiter Lehmann, 56 J. alt.

Neumarkt. Geboren: dem Tischlermstr. Klöp-
pel ein Sohn. — Gestorben: der ältere Sohn des
Handarbeiters Drescher, im 6ten J.; der einzige Sohn
des Handarbeiters Pfützer, im 9ten Jahre; der jüngste
Sohn des Tischlermeisters Klöppel, 1½ Tag alt.

Altenburg. Geboren: dem Zimmermann Bern-
hardt eine Tochter. — Getrauet: der Kaufmann Röder
mit Isfr. E. F. D. Hornickel von hier.

Kirchennachr. vom Monat Febr. (Rauachstädt.)

Geboren: dem Einwohner Dype eine Tochter; dem
Musicus Knoblauch ein Sohn; dem Gerichtsamtboten
Stuß eine Tochter; dem Schäfer Keutel ein Sohn. —
Getrauet: C. Fr. Nühlemann mit Ch. D. Friede aus
Milzau.

Vom Monat März.

Geboren: dem Tischlermeister Gödicke ein Sohn;
dem Dekonom Heine ein Sohn. — Gestorben: die
einzige Tochter des Fleischermeisters Alberts, im 14ten
Jahre; die Tochter des Bürgers und Einwohners Beier,
im 3ten Jahre; eine uneheliche Tochter.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene
Briefe.

1) Registrator Dullso in Berlin; 2) Unterofficier Bar-
tels in Berlin; 3) Baron v. Görne in Berlin; 4) Ga-
lanteriehändler Isaaß in Gnesen; 5) Grenzauffseher Kub-
sahl in Miendorff; 6) Steuerauffseher Lenke in Torgau;
7) Salinen-Inspector Meyer in Neusalzwerk; 8) Mus-
ketier Schneider in Magdeburg nebst 1 Packet, W. S.
sign., 4 Pfund 8 Loth schwer.

Merseburg, den 11. April 1835.

Königliches Post-Amt.
Bäusch im Auftrage.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	1	1	3	bis	1	3	9
Gerste	—	23	9	bis	—	25	—
Hafer	—	13	9	bis	—	18	9

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.